

## Künstlergespräch anlässlich der Ausstellungseröffnung von *nomads*

Teilnehmende: Kuratorin Wiebke Kirchner-Cherubim (WKC), Julia Roppel (JR) und Erik Seidel (ES)



WKC: „Herzlich Willkommen zur Ausstellung *nomads* liebe Julia, lieber Erik. Ich würde gerne noch kurz etwas dazu sagen, wie es zu dieser Ausstellung und dieser Kombination gekommen ist.

Ich kenne Erik schon seit ungefähr 2 Jahren, weil er bereits 2022 an der (von mir kuratierten) Gruppenausstellung 'Death – Disease – Democracy' beteiligt war und ich so auf ihn aufmerksam geworden bin. Er war so freundlich und hat uns damals eine Dauerleihgabe dagelassen, die im Hof zu sehen ist. Wir haben uns damals schon vorgenommen, dass wir auf jeden Fall nochmal etwas zusammen machen möchten, gerne eine Zweierausstellung. Seitdem war ich immer am Schauen, was könnte damit gut zusammen gehen. Im Rahmen einer Ausstellung war ich im Kunstverein Montez in Frankfurt. Dort habe ich in der Parallelausstellung Julias Arbeiten gesehen und war davon sofort total begeistert und geflasht. So kam es zustande, dass ich mich entschieden hab, diese beiden Positionen zusammen hier zu zeigen.

Zunächst noch zum Titel der Ausstellung: der Begriff 'nomads' lässt schon vermuten, dass es um das Motiv der Reise geht. Wir haben uns im Vorfeld natürlich schon unterhalten und überlegt, wie die Ausstellung heißen könnte und Erik hatte den Vorschlag gemacht, den Titel 'Niemand hält uns auf' zu wählen. Erik, welcher Gedankengang lag dem zugrunde?“

ES: „Meine Arbeit beschäftigt sich ja mit den Problemen, die wir Menschen hier auf der Erde so verursachen, ökologisch und auch zwischenmenschlich. Das ist das Grundthema meiner Arbeiten und es zeigt sich, dass uns keiner aufhalten kann in unserem Größenwahn, in unserer Bosheit und Gewalt.“

WKC: „Julia, du zeigst ja hier zum Beispiel auch die Videoarbeit 'mobile home', das passt gut ins Thema. Es geht darin um einen Einsiedlerkrebs, der sich so'n bisschen im Wasser abkämpft. Kannst du uns über die Arbeit mehr erzählen?“

JR: „Ja, die Arbeit hat den Ausgangspunkt, dass ich gerne am Meer bin und gerne am Meer entlang gehe. Aus der Perspektive sind auch meine Bilder gemalt. Und dabei bin ich tatsächlich auch auf diesen Einsiedlerkrebs gestoßen. Der hat mich so gerührt. Einerseits zieht er in dieses leerstehende Schneckenhaus und dann ist er aber damit so verwoben, so verwachsen und müht sich eben tatsächlich so ab. Dann hat er natürlich gemerkt, dass ich ihn sehe und filme. Er versucht dann wegzukommen, gleichzeitig sind da aber noch die Wellen, die es ihm auch nicht so leicht machen. Da war einmal die Faszination und dann möchte ich auch immer, wenn ich ein Video mache, dass das was sehr Unmittelbares hat. Es ist auch nicht geschnitten. Ich hab dann immer weiter gefilmt und irgendwann hat mein Mann dann gesagt „Jetzt hör mal auf, wir müssen dann auch bald zum Flughafen“. Und als ich mir den Film nochmal angeschaut hab, wurde mir klar, dass diese unmittelbare Begegnung auch etwas erzählt, so wie es dir, Erik, vielleicht auch manchmal geht, darüber wie wir leben. Deshalb hab ich der Arbeit den Titel gegeben, der nichts mit dem Leben des Einsiedlerkrebses zu tun hat, sondern mit dem, wie wir sozusagen ständig unterwegs sind. Manchmal mit viel Spass, weil wir vielleicht in den Urlaub fahren, aber vielleicht auch die ganz andere Seite, dass Leute unterwegs sein müssen wegen Krieg, politischer Verfolgung und anderem. Daran wollte ich assoziativ anknüpfen.“

WKC: „Wir haben es schon angesprochen – das Thema 'Reise' ist der Menschheit immanent, sowohl was das Kollektiv angeht, meist auf der Suche nach einem besseren Leben. Ich denke da an Völkerwanderungen oder auch Fluchtbewegungen. Beim Individuum spielt das natürlich auch eine große Rolle z.B. Geschäftsreisen, Urlaubsreisen, Bildungsreisen und natürlich spricht man vom ganz persönlichen Lebensweg. Und da würde ich jetzt gerne dich fragen, Erik. Wie bist du zur Kunst gekommen, wie war dein Lebensweg und vor allem, wie bist du zum dem Material gekommen, dass ja alles andere als leicht zu händeln ist?“

ES: „Wie ich zur Kunst gekommen bin? Ich begründe das immer so: meine 15jährigen Freunde mit denen ich bis dahin täglich auf dem Fußballplatz war, haben irgendwann alle ein Moped bekommen. Und ich nicht. Die waren dann unterwegs und ich musste mich anders beschäftigen. Und ich glaube, so bin ich zur Kunst gekommen.“

WKC: „Wahnsinn, das ist ja interessant!“

ES: „Ich freue mich darüber, dass ich die Kurve bekommen habe. Und irgendwann hab ich im Studium einen Bildhauer kennengelernt und angefangen, sinnvoll zu modellieren und mit Stein zu arbeiten. Dann hab ich noch eine Ausbildung zum Steinbildhauer gemacht, hab dann aber gemerkt, dass ich das, was ich eigentlich machen will, wenn ich es denn damals schon wusste, dass ich das mit Stein nicht machen kann und dann probiert man halt und irgendwann merkt man, es funktioniert.“

WKC: „Dann wäre es schön und auch für alle interessant, wenn du uns mal an einem konkreten Beispiel, also etwa an der Arbeit 'Letzter Morgen' erklärst, wie der Entstehungsprozess ist.“

ES: „Erst mal beginnt es im Kopf, das passiert halt irgendwann. Und bei dem Objekt, eine apokalyptische Szene, bin ich ins Antiquariat nach Plauen gefahren und hab einen Globus gekauft für 15 Euro, glaub ich. Ich wusste schon, wie es aussehen sollte, ich hatte so was schon in etwas kleiner gemacht Der Schweif ist aus Wachs gemacht. Gegossen wird alles im Wachsschmelzverfahren. Dann hält man den Globus und kippt immer wieder Wachs drüber, das tropft dann runter. Dann hält man es ins Wasserfass, damit es abgekühlt und das macht man weiter. So entstehen diese wunderschönen Strukturen. Dann hab ich die Rückseite noch mit einer Gasflamme bearbeitet und noch etwas geformt.“

WKC: „Und dann wird es in der Gießerei vollendet?“

ES: „Genau. Dort wird es dann in einem ewig langen und schwierigen Prozess gegossen.“

WKC: „Und wird Heavy Metal sozusagen.“

ES: „Wunderschön“.

WKC: „Ziemlich kontrastreich zu Eriks Arbeiten sind deine, Julia. Man hat den Eindruck von Leichtigkeit und Weite und auch die Pinselschwünge haben etwas sehr leichtes und freies. Da würde mich natürlich auch interessieren, wie du da hingekommen bist.“

JR: „Das ist nicht so leicht zu erklären. Für mich gibt es meistens einen Moment, wo ich was erlebe und zum Beispiel eine Fahrt gemacht habe, wie hier bei der Arbeit 'Negev', wo ich nach Israel gefahren bin um diese wahnsinnig vielen Steine und Felsen zu sehen. Das genaue Gegenteil zu dem, wo ich aufgewachsen bin, wo alles flach ist. Das hat mich total beeindruckt. Das möchte dann eben gerne ein Bild werden. Ich muss natürlich auf die Kamera zurückgreifen um ein Vorbild zu erstellen. Und weil es mich so beeindruckt hat und ich dem eine Intensität geben wollte, bin ich eben auch zu diesen extremen Farben gekommen. Ich habe sozusagen die Farbe in den Hintergrund gestellt, die nichts mit Natur zu tun hat, nichts auch mit der ganzen Geschichte der Malerei zu tun hat, weil sie so extrem ist. Dann baue ich das Bild tatsächlich auf. Das ist dann klassisch. Ich mache eine Zeichnung, die die wichtigsten Dinge, die wichtigsten Formen, die wichtigsten Linien nachvollzieht. Dann, im Malprozess selbst ist es tatsächlich wie nochmal eine Bewegung. Da muss ich dann schauen. Ich kann nicht über Wochen den Aufbau machen, da es eine Spannung gibt, eine Dynamik gibt, die aus dem Moment heraus kommt. Und dann gibt es den Moment, an dem es stimmt. Dann ist es genug und dann muss ich wirklich aufhören. Dadurch kommt vielleicht auch diese Offenheit. Manchen erscheint es vielleicht, wie nicht zu Ende gemalt, aber das ist Teil des Prozesshaften, dass es Prozess bleibt.“

WKC: „Dass das Thema der Reise so zentral für die Menschheit ist, hat ja seinen Niederschlag in der ganzen Kultur. Wir kennen alle Musikstücke, die sich damit beschäftigen, wir kennen Roadmovies und natürlich Beispiele in der Literatur. Die Philosophie hat sich auch damit beschäftigt. Ich habe ein Zitat gefunden von einem Philosophen, Hermann Graf Keyserling, der sagte „Der kürzeste Weg zu sich selbst führt um die Welt“. Erik, kannst du mit dem Zitat was anfangen?“

ES: „Ja. Meine Welt beim Arbeiten ist natürlich meine Werkstatt. Da verbringe ich viel Zeit, sonst wird ja nichts fertig. Also muss ich die Welt von draußen rein holen z.B. mit

Hörbüchern. Da gibt's bestimmte Themen, die mich dann anfixen, Da weiß ich dann, da funktioniert was. Die Göttliche Komödie funktioniert gut, auch Faust, viel klassische Musik. Ich liebe Requiems. Da kann man sich in so eine Arbeitsphase bringen. In 3 Wochen bin ich in Padua, weil ich mir da ganz viel Renaissancemalerei anschauen will, die mir vielleicht auch wieder Inspiration gibt. Es kommt eigentlich nie so ganz von innen, man muss immer irgendwie schauen, was da draußen in der Politik und in der Welt passiert.“

WKC: „Julia, du kannst sicherlich viel mit dem Zitat anfangen.“

JR: „Ja, stimmt schon. Wobei es auch bei mir diese beiden Pole gibt. Einmal tatsächlich das Unterwegssein, auch Dinge hinter sich zu lassen, Dinge zu finden in einer Landschaft, nachzudenken über Schönheit, sei es auf einer Fahrradtour oder auch in einer anderen Form, also dass man Kunst anschaut, sowohl klassische als auch Gegenwartskunst. Aber dann braucht man es, dass man wieder an seinem Ort ist und sich da dann wieder konzentriert und wieder Boden unter den Füßen hat weil nur so dann tatsächlich auch etwas entstehen kann. Es ist die Spannung zwischen Beidem.“

WKC: „Ein anderer Philosoph, Ernst Bloch, lehrt, dass der Mensch existenziell auf die Zukunft bezogenes Wesen ist. Erik, deine Arbeiten deuten ja eher auf eine düstere, postapokalyptische Zukunft hin. Wie siehst du das persönlich? Du hast es anfangs ja schon angedeutet – ist die Menschheit jetzt am Ende ihrer Reise angekommen?“

ES: „Eine meiner letzten Ausstellungen in Hardenberg hieß 'Mich wundert, dass ich fröhlich bin' und ich hab doch noch einen gewissen Grundoptimismus in mir, bin aber vom Gegenteil überzeugt.“

WKC: „Deine Arbeiten beschäftigen sich mit der Menschheit als solches und deine Arbeiten, Julia, wirken für mich viel individueller und persönlicher. Ich bin da tatsächlich etwas ambivalent, weil auf der Seite ist das Dargestellte schön, fast zu schön, um wahr zu sein. Auf der anderen Seite hat es auch etwas Dystopisches, weil man den Eindruck von flirrender, unerbittlicher Hitze hat. Wie ist dein Blick auf die Zukunft?“

JR: „Ich weiß nicht. Ein negativer Blick auf die Zukunft zieht einem ja alle Energien. Das möchte ich mir und auch keinem anderen zumuten. Egal, was wir zu bewältigen haben, dazu braucht man positive Energie. Auch wenn ich an die eigene Biografie denke, was meine Eltern und Großeltern alles überstanden haben, dann sollten wir unsere Energie zusammen nehmen und schauen, dass das Ganze gut ausgeht. Und eigentlich geht es uns ziemlich gut hier.“

WKC: „Einen letzten Philosophen hab ich noch mit an Bord. Peter Vollbrecht heißt er und er schrieb „Unterwegssein bedeutet auch, dass wir nach unentdeckten Möglichkeiten in uns selbst suchen“. Könnt Ihr das so unterschreiben?“

ES: „Es gibt bei der Arbeit immer wieder Situationen, die technisch schwierig sind, die einen herausfordern, woran man letztlich auch wieder wächst.“

JR: „Ja, allein das Unterwegssein beinhaltet, sich auf Neues, Unerwartetes einzulassen. Das ist jedes Mal ein Lernprozess, manchmal scheitert man auch. Das gehört aber dazu und auch das sollte man letztlich positiv sehen.“

WKC: „Ihr Lieben, ich danke euch für das Gespräch. Es war sehr aufschlussreich. Als Schlusswort möchte ich euch sagen: eure Arbeiten sind sehr bewegend. Danke!“